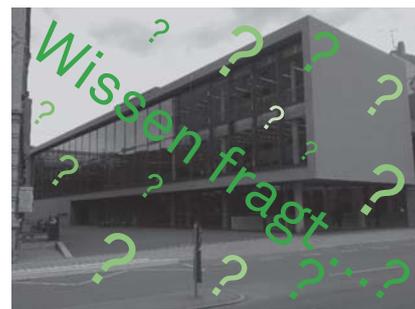


# Index – Syntax – Komplex

Auf einen Espresso mit dem Installationskünstler Axel Malik zur »Atmosphäre von Bibliotheken«



Bibliothek der Bauhaus-Universität Weimar

Die Ausstellung »Die Bibliothek der unlesbaren Zeichen« des Künstlers Axel Malik ist derzeit in der Bibliothek der Bauhaus-Universität in Weimar zu sehen. Seine temporären Kunstinstallationen waren bereits 2002 im Deutschen Tagebucharchiv in Emmendingen, 2003 in der Dombibliothek von Hildesheim, 2006 in den Kornhausbibliotheken in Bern und 2015 in der von Norman Foster errichteten Bibliothek des Philologischen Instituts der Freien Universität Berlin zu sehen. Seine Kunst basiert auf einer skripturalen und systematischen Methode, in der Malik seine Gedanken handschriftlich in figuralen Bedeutungsmustern darstellt.



Auf einen Espresso mit Axel Malik.

**Dirk Wissen: Was ist Ihre Einschätzung: Hat der Ausleihrückgang von Medien, trotz Besuchersteigerung, mit einer immer größeren Konkurrenz von Freizeitangeboten zu tun?**

**Axel Malik:** Medien sind heute übermaßlos vielfältige Quellen, real und virtuell zugänglich. Bibliotheken geraten heute in vielerlei Hinsicht aufgrund kultureller Veränderungen unter Druck. Ich vermute, dass sie sich zukünftig viel stärker zu Kompetenzzentren entwickeln, die zeigen und vermitteln, wie wir bereits mit dem, was und wie wir wahrnehmen, filtern und gewichten,

Einfluss darauf nehmen wie wir Welt gestalten. Bibliotheken können Orte sein, wo derartige kulturelle Kompetenzen einen Raum bekommen. Das liegt wahrscheinlich konträr zu dem, was man heutzutage unter einem Freizeitangebot versteht. Der Ausleihfaktor wäre für eine Bibliothek, verstanden als kultureller Inkubator, auch keine entscheidende Kennziffer.

**Kennziffern sind neben dem Ausleihfaktor unter anderem die Besucher- und Veranstaltungszahl. Ihre Ausstellungen zählen zu den Veranstaltungen die eine besondere Raumatmosphäre bieten. Haben Sie hierfür eine Begründung?**

Ich finde in diesem Zusammenhang Ihren Begriff der »Atmosphäre« sehr interessant, da ich mit Bibliotheken spezifische Atmosphären verbinde und mich in meiner Arbeit darauf einlasse. Meine erste Bibliotheksinstallation 2003 in der Dombibliothek Hildesheim ist in dieser Hinsicht eine besondere Wegmarke. Beim ersten Besuch hatte mir ihr Direktor im Tresorraum handschriftliche Bücher gezeigt, darunter eine aus dem 12. Jahrhundert stammende Bibelabschrift. Sie war für mich nicht lesbar, da in Latein und in gotischer Minuskel. Auf einem Seitenformat von elf Zentimeter Höhe und 7,5 Zentimeter Breite waren zweispaltig jeweils 43 Zeilen untergebracht. Die Zeilenhöhe maß nur winzige zwei bis drei Millimeter. Da damals mit Eisengallustinte geschrieben wurde, die über Oxidation zu einer satten Pigmentschwärze führt, sah es so aus, als ob die Zeilen gerade eben erst geschrieben und noch nicht getrocknet wären. Das katapultierte die Schrift in eine Gegenwärtigkeit und lebendige

Anwesenheit, die mich beeindruckt hat. Der Bibliothekar erzählte mir, dass viele der in mittelalterlichen Klöstern tätigen Schreiber des Lesens gar nicht mächtig waren. Das waren oft Spezialisten, die die Vorlage lediglich abkopiert, aber nicht abgeschrieben haben. Man stelle sich die Atmosphäre eines Schreibens vor, das ein semantisch leer bleibender Prozess gewesen sein konnte, der in mentaler Stille und nur unter dem Rhythmus syntaktischer Erfahrung und strengster Konzentration vor sich ging. Die Mönche haben circa ein Jahr für eine Bibelkopie gebraucht. An der asketischen und filigranen Intensität ihrer Schreibprozesse habe ich angesetzt und der gotischen Bibelabschrift ein aktuelles Update, einen unlesbaren Zeichen-Text an die Seite gestellt. An der zehn Meter langen und 2,15 Meter breiten Leinwandrolle habe ich knapp über ein Jahr lang Tag für Tag geschrieben. Bei der Installation, der Schreibprozess wurde im großen Lesesaal der Bibliothek abgehängt, hat das nicht nur auf die Buchvorlage und ihre Schreibszenen Bezug genommen, sondern vor allem auf die Atmosphäre der Bibliotheksarchitektur reagiert. Im Verbund mit weiteren Interventionen, Schreibvideos und akustischen Archiven mit Schreibgeräuschen hat das temporär den Bibliotheksraum neu und anders wahrnehmen lassen.

**Das Bild der Kopisten erinnert mich an das Buch »Der Name der Rose« und wie die Mönche beim Filmdreh im Kloster Eberbach sitzen und nicht nur Texte kopieren, sondern als Statisten das damalige Leben kopieren ...**

Wenn Sie das an so etwas erinnert, muss ich noch einen Schritt zurückgehen und sagen, wie mein Schreibprojekt

## FOYER WISSEN FRAGT ...?

überhaupt entstanden ist. Ich habe immer sehr gerne handschriftlich geschrieben und mich gefragt, was passieren würde, wenn man die Aufmerksamkeit und den Fokus, der beim Schreiben völlig auf Seiten der Bedeutung und der Gedanken liegt, allein dem Schreibvorgang, dem Prozess handschriftlicher Setzungen und Bewegtheit zur Verfügung stellt. Wenn man das macht, landet man nämlich nicht, was zu erwarten ist, im nervösen Hin- und Her eines bodenlosen Krikelkrakels, sondern das Schreiben erweist sich als ein hochkomplexer Vorgang. In die Steuerung der freien Schreibe, bei der es der Schrift erlaubt ist, auf jedem Millimeter Wegstrecke etwas anderes zu tun und in andere Modi zu wechseln, ist ein auffallendes Unterscheidungsvermögen und eine präzise Unterscheidungsfähigkeit eingewoben. Es scheint, als ob die Zeichen von sich aus auf Differenz aus sind. Wenn es also beim Schreiben gelingt, die Schreibe so sehr unter Aufmerksamkeitsdruck und Wahrnehmungskraft zu setzen, dass sie aufplatzt und man in ihren Spin und ihre Drehmomente hineingerät, so artikuliert sie sich in nie wiederholenden Verwindungen, die eine prägnante und differenzierte strukturelle Sprache formieren. Die Zeichen-Texte bestehen aus individuellen Einzelzeichen, die jeweils



Die Tür im Kloster Eberbach hinter der sich im Film »Der Name der Rose« die Bibliothek mit den Kopisten befindet.



Auch hier hat Axel Malik künstlerisch gewirkt, in der Bibliothek der Philologie an der FU Berlin.

nur einmal vorkommen. Und der potentielle Zeichenvorrat erscheint unerschöpflich. Möglicherweise sind das Aspekte, die mit dem Lebendigen und dem Schauspiel des Lebens, verstanden als ein unbegrenztes und ungeheures Bewegungs-Ereignis, von dem man nicht nur Notiz bekommt, sondern das man in diesem Sinn auch aufnotiert, zu tun haben. Handschrift und Hand als sensitive und bewusste kulturelle Werkzeuge für derartige Phänomene.

**Die Finger dieser Hände haben Fingerabdrücke, die sich jeder einzelne weltweit von allen unterscheiden. Ist das ein Vergleich, der zu Ihrer Kunst passen würde?**

Das ist ein guter Vergleich, aber es besteht ein Risiko dabei. Das Problem ist, wenn man dieses Experiment macht, wird man auch merken, dass man sich in mechanischen Automatismen verfangen kann und somit nur belanglose Kritzelei dabei herauskommt. Die Frage ist, wo der Punkt sitzt, dass diese Zeichen oder diese Schrift tatsächlich ihr Potential freigibt und aus sich selbst heraus agiert und artikuliert. Nur das erzeugt differenzierte Atmosphären, die in Form struktureller Texte präzise Gestalt- und Formqualität skriptural inkörpern. Der Fingerabdruck unterscheidet sich quantitativ von jedem anderen, aber er ist lediglich aufgrund seiner spiralförmigen Rillen und variablen Kehrtwendungen individuell. Die Zeichen

der, wie ich das nenne, skripturalen Methode, bilden jedoch sehr komplexe Figuren und Modelle aus, die ad hoc, in einem einzigen schnellen Bewegungsvollzug, eine unüberschaubar große Anzahl widersprüchlicher und gegensätzlicher Bewegungsmomente in eine prägnante Matrix, also einen sinnvollen und einheitlichen Beziehungs-Zusammenhang integrieren können.

**Eine bibliothekarische Matrix ist es, die zu vermittelnden Inhalte durch intellektuell oder automatisiert erstellte Verzeichnisse zu verzeichnen ...**

Ich nehme Bibliotheken als kulturelle Speicher wahr, wie einen großen Gedächtniskörper. Das Merkwürdige an Bibliotheken ist, dass sie einerseits Gehalte von Welt aufnehmen und archivieren und sich andererseits gegen das Lärmen der Welt abschirmen. Die Philologische Bibliothek der FU Berlin hat beispielsweise einen Baukörper, der völlig auf Fenster verzichtet. Sie öffnet sich für ihre Vermittlungsarbeit indem sie sich völlig abschließt. Bei der Universitätsbibliothek der Bauhaus-Universität in Weimar, ist das architektonisch und atmosphärisch ganz anders gelöst. Die Bibliothek verfügt über gläserner Wände, die eine Vielzahl von Blickachsen durch Räume freigeben, die aber ebenfalls eine Abschirmung und Fokussierung hervorrufen. Es fasziniert mich, wie unterschiedlich Bibliotheken strukturiert sind und wie sie gleichzeitig einen gemeinsamen Raum

definieren, den des kulturellen Hot-spots oder kulturellen Inkubators. An diesen Schnittstellen setze ich künstlerisch in meiner Arbeit an.

**Wie ist es denn möglich, Ihre künstlerische Arbeit zu indexieren beziehungsweise inhaltlich zu erschließen?**

»Bibliothek der unlesbaren Zeichen« ist der Titel für meine Installationen, die sich mit den Merkmalen und der Architektur von Archiven- und Bibliotheken auseinandersetzen. »Skripturale Methode« ist die Bezeichnung für das Konzept und das Verfahren, mit dem sich Zeichen-Texte, die unlesbar aber nicht unleserlich sind, erzeugen lassen. Aber, so deutlich und ästhetisch ersichtlich wie das einerseits ist, erscheint es andererseits als skripturales Ereignis gleichermaßen unvorhersehbar, unvorfügbar und uneinholbar zu sein. Die Idee, einen Index, also eine Form von Ordnung und Übersicht für eine Sache zu finden, deren Differenzierungsvermögen an keinen Endpunkt zu kommen scheint und die mit dynamischen Haltlosigkeiten operiert, gerät dazu in tendenziellen Widerspruch. Es erscheint mir stattdessen sinnvoller, Übergänge, Modelle, Zusammenhänge und Verhaltensweisen zu finden, die uns für diese Unlesbarkeiten sensibilisieren, diese Terrains und Potentiale für uns eröffnen, damit wir darin strukturell agieren und navigieren können. Knapp gesagt, das Terrain lässt sich sehr wohl immer expansiver erschließen, aber wohl eher nicht indexieren.



Die Kunst von Axel Malik stößt auch bei den Besuchern auf Interesse.

**Ihre Meinung:** Können Roboter wirklich nicht lesen und rechnen?  
Schreiben Sie an: [bub@bib-info.de](mailto:bub@bib-info.de)

**Sie sprechen von dem »Unlesbaren« ihrer Kunst. Das erinnert mich an den Künstler »Timm Ulrichs« mit seinem Bücherwerk »Dem Leser den Rücken zuwenden«.**

**Das sind Bücher, die sich nicht aufschlagen lassen und bei denen man nur den Buchrücken lesen kann ...**

Was ich mache ist keine Karikatur und ich habe keine schriftskeptische Haltung. Das sind berechnete Perspektiven und mögliche künstlerische Strategien, um auf Schrift und Buch zu reagieren, haben aber mit dem Ansatz, den ich verfolge nichts gemein. Ich wende mich den Lesern zu, die Unlesbarkeit nicht als semantische Mangelerscheinung begreifen, sondern als eine Sphäre aufmerksamer Differenzierung wahrnehmen, die sinnvolle syntaktische Texte und hochkomplexe Texturen beschreiben lässt. In einer Zeit, in der das Handschriftliche an Boden verliert, zeigen sich dadurch neue skripturale Handlungsfelder.

**Wie wichtig ist Ihnen in Bezug zur Semantik und Syntax das Thema »Digitalisierung«?**

Bei der Digitalisierung geht es ja nicht nur um Schrift, das führt ja noch viel weiter. Was verstehen wir unter künstlicher Intelligenz und was können uns intelligente Roboter abnehmen? Klar stelle ich mir auch solche Fragen, doch verstehe ich den Hype und die hohen Erwartungen die man daran knüpft nicht. Ich glaube, dass das, was das Humane definiert, wie beispielsweise unsere Empfindungs- und Beziehungsfähigkeit, nichts mit Digitalisierung, Robotern oder künstlicher Intelligenz zu tun hat. Selbst die intelligentesten, selbstlernenden Maschinen können nicht mit einem normalen Schachspieler konkurrieren. Der Schachspieler spielt ein aufregendes Spiel, bei dem das Gewinnen nur ein Reiz unter einer breiten Palette von anderen Anreizen ist. Beim Computer erhitzt sich nur der Chipsatz, da ihn elektrische Impulse durchfließen. Das Interessante ist doch, wenn Sie Schach spielen, dass Sie ihre Züge nicht statistisch durchrechnen, sondern affektiv bedenken. Der Computer hingegen hat nur eine Möglichkeit, seine Züge zu errechnen. Das geht am Charakter des Spiels vorbei.



**Aber der Schachcomputer liest doch die Spielzüge des Gegenübers wie ein Schriftbild oder nicht?**

Nein, Computer können nicht lesen, denn sie sind in Wirklichkeit blind. Sie können weder selber rechnen noch lesen, das wird ihnen einprogrammiert. Und wenn ich Ihnen hier gegenüber sitze, baue ich eine Beziehung zu Ihnen auf, das ist grundsätzlich ein offener und in keiner Weise berechenbarer Prozess. Die Atmosphäre, die ein Schriftbild besitzt muss erspürt werden. Die Schrift wird dabei zu einem Gegenüber, einem herausfordernden Erfahrungs- und Ereignisraum, dem man sich aussetzt und in dem man sich und sein Gegenüber befragt. Das hat eine existentielle Grundspannung, oder man kann auch sagen poetische Wucht, die sich an keiner Stelle auf Bits und Bytes reduzieren lässt.

**Tangiert Sie denn die »künstliche Intelligenz« in Ihrer eigenen künstlerischen Freiheit?**

Kunst kann nicht nur sehr spannende Fragen stellen, sondern auch Antworten in dem Raum stellen, die dafür sorgen können, dass wir unsere Sicht auf uns selbst verändern. Künstliche Intelligenz und künstlerische Freiheit kommen sich auf dieser Ebene nicht in die Quere, denn sie bearbeiten gegensätzliche Terrains.

Herr Malik, ich danke Ihnen.



Mehr dazu in der nächsten Folge von »Wissen fragt ...?«. Selfies: Dirk Wissen